

HARALD LUDWIG (Hg.)

**GRUNDGEDANKEN DER
MONTESSORI
PÄDAGOGIK**

QUELLENTEXTE UND
PRAXISBERICHTE

HERDER

Grundgedanken der Montessori-Pädagogik



Maria Montessori (1870-1952)

Grundgedanken der Montessori-Pädagogik

Quellentexte und Praxisberichte

Herausgegeben von Harald Ludwig

Begründet von Paul Oswald und Günter Schulz-
Benesch

HERDER 
FREIBURG · BASEL · WIEN

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gegenderte Sprachform verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten für alle Geschlechter.

Bildnachweis

S. 88: Jescott Montessori Preschool, Australien

S. 152: Sara Brady, Australien

S. 176: Maria Montessori Institute, Großbritannien

S. 199: Sara Guren und North American Montessori Teachers Association

S. 204: École Jeanne d'Arc Montessori, Roubaix, Frankreich; mit freundlicher Genehmigung von Christian Maréchal

Alle Bilder sind auch unter www.montessoricentenary.org abrufbar.

Der Abdruck der Porträts Maria Montessoris auf den Seiten 2, 324, 327, 313 und des Fotos auf S. 165 erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Association Montessori Internationale, Amsterdam, Niederlande.

Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage 2022
(26. Gesamtauflage)

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 1967

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Gestaltung und Umschlag: Röser MEDIA GmbH & Co. KG, Karlsruhe

E-Book-Konvertierung: Röser MEDIA GmbH & Co. KG, Karlsruhe

ISBN Print 978-3-451-39405-8

ISBN E-Book (EPUB) 978-3-451-82836-2

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-82837-9

Inhalt

Vorwort zur 10. Auflage

Vorwort zur 21. Auflage

Vorwort zur Neuausgabe 2017

Vorwort zur Ausgabe von 2022

A. Originaltexte Maria Montessoris

I. Mein Weg zur Pädagogik

1. Von der Medizin zur Pädagogik (1915)
2. Von der Förderung behinderter Kinder zur Erziehung nicht behinderter Kinder (1909/1948)
3. Erfahrungen in den Kinderhäusern im römischen Arbeiterviertel San Lorenzo (1910)
4. Kampf für die Emanzipation der Frau (1907)

II. Grundlagen meiner Pädagogik (1934)

III. Pädagogik als Wissenschaft

1. Pädagogik als Integrationswissenschaft (1903)
2. Empirische Forschung in der wissenschaftlichen Pädagogik (1904)
3. Pädagogik als Experimentalwissenschaft zur „Veränderung“ der Persönlichkeit (1916)
4. Die „Schaukraft“ der Lehrerin (1916)
5. Über das Beobachten (1921)
6. Grenzen „messender“ Beobachtung (1938)

IV. Anthropologische, entwicklungspsychologische und gesellschaftliche Grundlagen der Pädagogik

1. Erforschung des individuellen Menschen als Basis der Pädagogik
2. Der Mensch als unspezialisiertes biologisches „Mängelwesen“

3. Das Kind als „Baumeister des Menschen“
4. Polarisierung der Aufmerksamkeit
5. Entwicklungsstufen und sensible Perioden
6. Vorstellungskraft
7. Kind und Gesellschaft
8. Montessori-Kinder: Orestes (1950)

V. Das religiöse Fundament

1. Das Kind als Geschöpf Gottes (1935)
2. Gott und das Kind (1939)
3. „La preghiera“ – Das Gebet (1944/1949)

VI. Pädagogische Grundkonzepte

1. Vorbereitete Umgebung und Freiarbeit
2. Vorbereitete Erzieher/Lehrer
3. Entwicklungsmaterial
4. Didaktische Prinzipien
5. „Montessori-Methode“
6. Lebenslanges Lernen

VII. Montessori-Institutionen

1. Frühkindliche Förderung (0–3 Jahre)
2. Montessori-Kinderhaus (3–6 Jahre)
3. Montessori-Grundschule (6–12 Jahre)
4. Montessori-Sekundarschule (12–18 Jahre)
5. Universität (18–24)

VIII. Dimensionen umfassender Menschenbildung

1. Sprachliche Bildung
2. Mathematische Bildung
3. Musisch-künstlerische Bildung
4. Sittliche und soziale Erziehung
5. Stilleerziehung
6. Religiöse Erziehung
7. Friedenserziehung

IX. Kosmische Erziehung als integrierendes Bildungskonzept

B. Die Praxis der Montessori-Pädagogik

1. Montessori-Erziehung in Familie und Spielgruppe (Annette Onken)
2. Das Montessori-Kinderhaus (Helene Helming)
3. Die Montessori-Grundschule (Hans Elsner)
4. Die Montessori-Sekundarschule (Michael Klein-Landeck)
5. Montessori-Pädagogik in der Sonderschule (Karl Neise)
6. Integrierte Erziehung behinderter und nicht behinderter Kinder in der Montessori-Pädagogik (Theodor Hellbrügge)
7. Montessori-Pädagogik und Förderung hochbegabter Kinder
 - 7.1 Zum Begabungsverständnis Maria Montessoris (Harald Ludwig)
 - 7.2 Wie lernen hochbegabte Kinder in der Freiarbeit der Montessori-Pädagogik? (Esther Grindel)
8. Montessori-Pädagogik mit Senioren (Jutta Hollander)

C. Montessori-Pädagogik in der Diskussion

Kritik und Metakritik der Pädagogik Maria Montessoris (Harald Ludwig)

D. Leben und Werk Maria Montessoris

I. Zeittafel zum Leben Maria Montessoris

II. Schriften Maria Montessoris

1. Vorbemerkung zur Eigenart der Schriften Montessoris (Harald Ludwig)
2. Bibliographien
3. Schriften in deutscher Sprache (Auswahl)
4. Werkausgaben in anderen Sprachen

III. Sekundärliteratur zur Montessori-Pädagogik

1. Biographien zu Maria Montessori
2. Weitere Sekundärliteratur
2. Montessori-Zeitschriften
3. Filme und andere Medien zur Montessori-Pädagogik
4. Anschriften von Montessori-Organisationen

Vorwort zur 10. Auflage

Ein Grund der Erstveröffentlichung dieses Sammelbandes im Jahre 1967 war die Tatsache der Verstreutheit der Schriften Montessoris über die lange Zeit ihres Lebens und über die verschiedenen Sprachräume hin. Inzwischen konnten wir in den 60er und 70er Jahren die meisten wichtigen Werke Montessoris in Erstübersetzungen oder quellenkritisch überarbeiteten Neuauflagen herausgeben. Die hier vorliegende Neuauflage der „Grundgedanken der Montessori-Pädagogik“ berücksichtigt dies, indem sie nun durchgehend den neuen und genaueren Editionen folgt, Literaturnachweise und Anhang entsprechend ergänzt.

Der zweite Grund zur Herausgabe dieses Bandes besteht nach wie vor: Der Umfang des literarischen Werkes Montessoris und ein gewisser Mangel an Systematik in manchen ihrer Schriften (die ja zum großen Teil aus Redemitschriften entstanden sind) legen es nahe, die Autorin ihre wesentlichen pädagogischen Gedanken noch einmal selbst auf knappem Raum *zusammengefasst* aussprechen zu lassen.

Besonders drängten uns aber das andauernde Interesse an der Montessori-Pädagogik und ihre wachsende Aktualität auch im deutschen Sprachraum zu dieser erweiterten Neuauflage. Sie möchte so weiterhin nicht nur Studienlektüre bieten, sondern allen an Erziehungsproblemen Interessierten den Zugang zum Denken und Wirken der bedeutenden Pädagogin erleichtern.

Der lebendigen Illustration mögen die von verschiedenen Autoren stammenden Berichte aus der Praxis und über die Weiterführung der Montessori-Pädagogik im sonderpädagogischen Raum dienen ...

Paul Oswald, Günter Schulz-Benesch

Vorwort zur 21. Auflage

Seit vier Jahrzehnten gibt dieses Buch interessierten Leserinnen und Lesern die Möglichkeit, sich mit der Pädagogik Maria Montessoris und ihrer heutigen weiterentwickelten Praxis vertraut zu machen. In dieser Zeit hat das Werk manche Aktualisierung und Erweiterung erfahren. Die letzte Bearbeitung des Textteils wurde von den beiden Herausgebern, den Münsteraner Professoren Paul Oswald (1914-1999) und Günter Schulz-Benesch (1925-1997), im Rahmen der 10. Auflage vorgenommen, die 1990 erschien.

In den seitdem verflossenen Jahren hat die Montessori-Pädagogik in Deutschland, aber auch weltweit ein stark gewachsenes Interesse in Theorie und Praxis gefunden. Der Montessori-Kongress in Rom zu Beginn des Jahres 2007 aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums der Gründung des ersten Kinderhauses durch Montessori im damaligen römischen Elendsviertel San Lorenzo hat das nachdrücklich demonstriert. Über 1200 Menschen aus fast 50 Ländern nahmen daran teil. In 110 Ländern der Erde gibt es heute Tausende von Einrichtungen von der Spielgruppe oder Krippe für die kleinen Kinder unter drei Jahren bis zur Universität, die ihre Arbeit an den Ideen der italienischen Pädagogin und Weltbürgerin orientieren. Viele Eltern berücksichtigen für die Erziehung ihrer Kinder in der Familie vor allem für die frühen Lebensjahre bis zum Schulbeginn die pädagogischen Prinzipien und Grundsätze Maria Montessoris. Neue Perspektiven eröffnet die Diskussion der

vergangenen Jahre aber auch für die Gestaltung von Sekundarschulen, für die Montessori in ihrem Spätwerk ein Konzept vorgelegt hat, das sie allerdings im Unterschied zu anderen Bereichen ihrer Pädagogik nicht mehr selbst in der Praxis erproben konnte.

Die wissenschaftliche Montessori-Forschung hat ebenfalls weitere Fortschritte gemacht. Neu gewonnene Erkenntnisse in verschiedenen Wissenschaftsbereichen – zum Beispiel in der Didaktik und Schulpädagogik, der Heilpädagogik, der Psychologie, der Hirnforschung, der Lernbiologie, der Medizin – haben die Grundlagen der Montessori-Pädagogik überwiegend bestätigt, aber auch zu ihrer Differenzierung und Weiterentwicklung beigetragen. Die Schriften des auf den aktuellen Stand gebrachten ausführlichen Literaturverzeichnisses dieses Bandes belegen das unter unterschiedlichen Aspekten. Neue empirische Untersuchungen haben die Leistungsfähigkeit der Montessori-Pädagogik eindrucksvoll nachgewiesen.¹ Gerade im deutschsprachigen Raum ist seit 1990 die Quellenbasis für die Pädagogik Montessoris durch die Veröffentlichung weiterer Bücher und kleinerer Beiträge Montessoris in deutscher Sprache noch einmal beachtlich vergrößert worden. Das verbessert auch die Grundlage zur Klärung kontroverser Diskussionen um die angemessene Interpretation ihres Denkens, welche die Pädagogik Maria Montessoris seit Jahrzehnten begleiten. Viele Missverständnisse haben ihren Grund in mangelnder Kenntnis der Schriften Maria Montessoris, in der fehlenden Beachtung ihrer Besonderheiten und der Ignorierung der Entwicklung ihres Denkens von den Anfängen bis zum Spätwerk.

Die skizzierten Entwicklungen der letzten Jahre legen es nahe, mit dieser 21. Auflage des Werkes eine gründliche

Bearbeitung und Aktualisierung zu verbinden. An dem bewährten Grundaufbau des Werkes wird weiterhin festgehalten: eine Auswahl von Schlüsseltexten aus dem umfangreichen Gesamtwerk Maria Montessoris als Basis, Schilderungen der Montessori-Praxis in verschiedenen Bereichen zum besseren Verständnis ihrer Umsetzung, eine Darstellung von Leben und Werk, weiterführende Hinweise auf Literatur, Filme, Ausbildungsmöglichkeiten, Montessori-Organisationen. Die Anordnung der Texte Montessoris wird jedoch stärker systematisiert, um alle wesentlichen Grundlagen und Dimensionen des komplexen Ganzen dieser Pädagogik zu berücksichtigen. Angemessen kann man dieser Zielsetzung nur durch eine Erweiterung des Umfangs des Quellentextteils und die Hinzufügung eines Praxisberichtes für die Stufe der frühesten Kindheit gerecht werden. Den aktuellen Entwicklungen im Bereich der Sekundarschule wird durch eine neu erstellte Darstellung von Michael Klein-Landeck anstelle des schon historischen Beitrags von H.-J. Jordan Rechnung getragen. Viele Montessori-Texte sind gemäß der heutigen Forschungslage neu hinzugekommen, bewährte Passagen sind beibehalten, die Ausstattung des Bandes ist verbessert worden. Dem Verlag Herder sei herzlich dafür gedankt, dass er dies ermöglicht hat.

Der Herausgeber der Neuauflage hofft, in dieser Weise allen Interessierten einen Zugang zum Verständnis der Montessori-Pädagogik zu ermöglichen: Eltern, Pädagogen in allen Bereichen unseres Erziehungs- und Bildungswesens, Bildungspolitikern. Diese Neuauflage ist in ihrer inhaltlichen Struktur zudem so angelegt, dass sie als Basislektüre für Pädagogikkurse an Schulen², für Studierende in erziehungswissenschaftlichen Studiengängen und nicht zuletzt für Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Montessori-

Diplomkursen geeignet sein kann. Die Texte sollen zugleich dazu anregen, zu einem vertieften Verständnis der Pädagogik Maria Montessoris auch vollständige Schriften aus ihrem Werk zu lesen.

Maria Montessori gehört wie Pierre Teilhard de Chardin (1881-1955) zu den großen Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts, die versucht haben, in ihrem Denken eine Synthese von naturwissenschaftlich geprägter Rationalität und philosophischreligiöser Weltdeutung zu vollziehen, ohne dies problemlos und widerspruchsfrei erreichen zu können. Für Montessoris pädagogische Perspektive ist der zentrierende und verbindende Mittelpunkt ihres weit ausholenden Denkens und Forschens das Kind, der heranwachsende junge Mensch, der in seiner eigenständigen Personalität und unantastbaren Würde und den Bedürfnissen seiner Entwicklung geachtet und respektiert werden muss, auch und gerade in der modernen Gesellschaft. Dies gilt auch für das 21. Jahrhundert ...

Altenberge bei Münster, im Januar 2008

Harald Ludwig

Vorwort zur Neuausgabe 2017

Die Gründe, die vor fünfzig Jahren zur Herausgabe dieser Textsammlung Maria Montessoris geführt haben, bestehen auch heute noch. Dass sie nun abermals in einer umfassend bearbeiteten und erheblich erweiterten Neufassung vorgelegt wird, ist vor allem darin begründet, dass seit 2010 die Schriften Maria Montessoris im Verlag Herder im Rahmen einer auf 20 Bände angelegten historisch-kritischen Gesamtedition ihres veröffentlichten Werkes erscheinen. Davon liegen inzwischen neun Bände vor. Mit dieser Edition wird weltweit zum ersten Mal eine textkritisch geprüfte und wissenschaftlich kommentierte Ausgabe der Werke der bedeutendsten Pädagogin des 20. Jahrhunderts geschaffen.

Diese Neuedition bietet eine gesicherte und authentische Fassung bereits bekannter Schriften Montessoris, aber auch bisher unveröffentlichte Texte aus ihrem umfangreichen Nachlass, der in Verbindung mit der Internationalen Montessori-Gesellschaft (A. M. I.) in Amsterdam von der Montessori-Pierson Publishing Company unter Leitung von Alexander Henny, einem Urenkel Maria Montessoris, betreut wird. Die Texte des vorliegenden Sammelbandes sind nun, soweit bisher möglich, dieser Edition der Gesammelten Werke (= GW) entnommen.

Einige Themen der neueren Montessori-Forschung sind hier berücksichtigt. Dazu gehören als sich neu entwickelnde Arbeitsfelder die Montessori-Arbeit mit hochbegabten Kindern und die mit Senioren. Auch die kritische Diskussion der Pädagogik Montessoris findet im Teil C nun

Berücksichtigung. Mit den Ergänzungen und Erweiterungen soll der vorliegende Band allen Interessierten weiterhin einen aktuellen und differenzierten Zugang zur Pädagogik Maria Montessoris in Theorie und Praxis ermöglichen.

Altenberge bei Münster, im September 2016

Harald Ludwig

Vorwort zur Ausgabe von 2022

Die vorliegende Auswahl von Texten und Textausschnitten aus dem umfangreichen Werk Maria Montessoris ist auf eine hohe Resonanz gestoßen. Daher wird die in der Ausgabe von 2017 getroffene neue Grundstruktur des Bandes auch in der vorliegenden Ausgabe von 2022 beibehalten.

In den vergangenen Jahren sind jedoch weitere Bände der deutschen wissenschaftlichen Montessori-Edition erschienen. In der vorliegenden Neuauflage des Sammelbandes wird daher der deutsche Wortlaut weiterer Texte diesen textkritisch überprüften Schriften entnommen. Zudem sind alle Texte erneut durchgesehen und erforderlichenfalls korrigiert worden.

Neu hinzugekommen ist ein kurzer, wenig bekannter Text Montessoris mit dem Titel „Orestes“, der 1950 in einer Montessori-Zeitschrift in Indien veröffentlicht wurde. Montessori berichtet hier von Erfahrungen mit einem sensiblen Jungen mit anfänglichen Lernschwierigkeiten, der sich unter behutsamer, zurückhaltender Leitung in einer Montessori-Grundschule in Rom im Umgang mit dem Lernmaterial zu einem selbstständigen, freudig lernenden Schüler entwickelte. Neu bearbeitet und auf den aktuellen Stand gebracht wurde ferner das Literaturverzeichnis.

Altenberge bei Münster, im März 2022

Harald Ludwig

A.

Originaltexte Maria Montessoris

I. Mein Weg zur Pädagogik

1. Von der Medizin zur Pädagogik (1915)

Montessori kam von der ärztlichen Arbeit mit behinderten Kindern zur Pädagogik. Ihre Vorträge und Artikel zur Förderung geistig behinderter Kinder sind enthalten in Gesammelte Werke (= GW) Bd. 3: Erziehung und Gesellschaft, Freiburg 2011, Kapitel I: Das verstoßene Kind, S. 3-91.

Während ihres mehrmonatigen Aufenthaltes in den USA im Jahre 1915 im Zusammenhang mit der Panama-Pazifik-Ausstellung, in deren Rahmen auch eine Montessori-Klasse vorgestellt wurde, hielt Maria Montessori eine Reihe von Vorträgen und veröffentlichte zahlreiche Zeitungsartikel. Diese sind jetzt auch auf Deutsch zugänglich in GW Bd. 5: Kalifornische Vorträge, Freiburg 2014.

In dem folgenden, vollständig wiedergegebenen Zeitungsartikel vom 9. August 1915 für die San Francisco Call and Post berichtet sie über ihren Weg von der Medizin zur Pädagogik (siehe GW 5, S. 298-304). Die Zwischenüberschriften stammen von der Redaktion der Zeitung.

Es erfüllt mich mit außerordentlicher Freude, diese kurzen Artikel für die *Call-Post* zu verfassen, da ich durch dieses Medium zu der größtmöglichen Anzahl von Frauen sprechen kann.³ Sie sehe ich als die besten Mitarbeiter an meiner Mission. Sie werden rasch die Bedeutung der Tatsache

begreifen, dass ich die erste Ärztin war, die ihren Abschluss an der berühmten Universität von Rom machte und dann bei den führenden Krankenhäusern der Stadt zugelassen wurde.⁴ Das war im Jahre 1896. In diesen Krankenhäusern wurde ich zum ersten Mal mit der Frage des Kindes konfrontiert. Auf den Krankenhausstationen gab es zu Hunderten Kinder von Armen und der Zustand dieser unschuldigen Opfer prägte sich zutiefst in mein Herz und meine Seele ein; und in ihnen, in ihren armen, kleinen, leidenden Körpern sah ich die wichtigsten sozialen Fragen vereinigt, und sie erschienen mir hier wie durch eine starke Lupe vergrößert. Doch von jenen kleinen Geschöpfen, die geboren wurden, um die Existenz der Menschheit weiterzuführen, waren diejenigen, die sich am stärksten in meinen Geist einbrannten und mein Herz bewegten, die Geistesschwachen, die Idioten, die Epileptiker und die Schwachsinnigen im Allgemeinen in der großen Irrenanstalt Roms.

Sie unterrichtete Studenten

Zu der Zeit hatte ich die Ehre, eine Position zu bekleiden, die keine andere Frau in Italien je innegehabt hatte – ich war Assistentin in der Klinik für Psychiatrie und half dem Professor⁵, Studenten in der Untersuchung von psychisch Kranken auszubilden. Ich war überdies Herausgeberin des von der Fakultät veröffentlichten Fachbulletins zu Nervenerkrankungen und widmete meine besondere Aufmerksamkeit allen modernen Studien zum anormalen Kind. Damals sah man in der Funktion der Schilddrüse den höchsten Fortschritt bei der Heilung von Geisteskranken, da man annahm, dass der Grund für diese Geistesschwäche eine Art Bruch in der Schilddrüse war, die (daher) nicht richtig funktionierte, und man glaubte, dass eine

Wiederherstellung der Schilddrüse großartige Wirkungen für die Verbesserung des Intellekts haben werde.

Obwohl ich stark an dieser Behandlung interessiert war, welche die Intelligenz verbessern sollte, erregte diese Schar geistesschwacher Kinder meine Aufmerksamkeit im Gegensatz zu allen anderen Ärzten der Irrenanstalt nicht unter psychologischen, sondern unter moralischen Gesichtspunkten. Es war nicht die Behandlung der Schilddrüse, sondern es waren andere Erwägungen, die mich interessierten und dazu brachten, mit ihnen zu leben.

Intellektuelle Hilfe

Als ich eines Tages in diesem Irrenhaus war, genauer gesagt auf der Kinderstation, fiel mir eine Zeitung aus der Hand, und zu meiner Verwunderung sah ich die kleinen Schwächlinge herbeistürzen, um sie aufzuheben und zu zerreißen, sodass jeder einen Teil erhielt. Dabei schien es, als würden die Kleinen aufgrund dieser Eroberung von großer Freude übermannt werden. Da durchfuhr mich ein einfacher und dennoch tiefgehender Gedanke: „Wie wenig braucht es, um das Interesse dieser armen Unglückseligen zu erwecken! Sie brauchen mehr noch als die anderen Erziehung und intellektuelle Hilfe.“

Diese Idee erfasste meinen Geist und da ich mich daran erinnerte, dass ein halbes Jahrhundert zuvor ein französischer Wissenschaftler, Edouard Séguin⁶, ein Buch über die Erziehung der Schwachsinnigen geschrieben hatte, ging ich unverzüglich in die Bibliothek des Irrenhauses und verschlang den Inhalt des Buches. Nachdem ich das Buch gelesen hatte, kam mir ein anderer Gedanke: „Es gab eine Möglichkeit, die Schwachsinnigen zu erziehen! Warum wurde das dann nicht getan?“ Und ich fand die Antwort: „Weil neurotische und schwachsinnige Kinder unter die

Zuständigkeit von Ärzten fallen und Ärzte mit der Pädagogik nicht vertraut sind.“

Erziehung ist notwendig

Ich verstand dann, dass es vergebliche Mühe ist, Intelligenz ohne Erziehung zu stärken; dies ist der Grund, warum in der Medizin die Frage der Geistesschwachen von allen die am meisten vernachlässigte ist. Zwischen Medizinern und Lehrern gab es zu der Zeit eine strikte Trennung; sie trafen sich in ihrer sozialen und wissenschaftlichen Arbeit nie. Konsequenterweise entschied ich, das Problem der Geistesschwachen aus dem Gebiet der Medizin in den Bereich der Pädagogik zu verlagern. Zu diesem Zweck nutzte ich die Gelegenheit eines pädagogischen Kongresses, der im Jahre 1898 in Turin stattfand, und vor den 2000 dort versammelten Lehrern stellte ich die Frage der geisteskranken Kinder, der Idioten⁷, Schwachsinnigen, Geistesschwachen, Anormalen und Asozialen, aus denen die erbärmlichsten Menschen der Welt werden.⁸

Mein Appell rief bei den Lehrern Italiens eine enthusiastische Reaktion hervor, die plötzlich zu Beschützern und Lehrern aller Geisteskranken wurden. Es war wie ein Funke, der sich zu einem großen Feuer entwickelte. So groß war das Interesse, das in Italien durch die Frage, die ich in den Raum geworfen hatte, geweckt wurde. Somit erreichte ich erfolgreich mein erstes Ziel: Ich trug die Frage der schwachsinnigen Kinder aus dem Bereich der Medizin in den der Pädagogik, wo sie auf wunderbare Weise erfolgreich aufgenommen wurde, und ich zeigte, dass dies der natürliche und richtige Weg zu ihrer Lösung war.

Das anormale Kind

Bevor ich fortfahre, muss ich den Leser darüber informieren, dass ich zuerst vom anormalen Kind spreche, weil ich erst durch meine Studien zu ihm zu den fantastischen Ergebnissen, die ich durch meine Erfahrungen machte, sowie zu meiner Methode für das normale Kind gekommen bin.

Für mich war es ein Tag des Triumphes, als ich es endlich schaffte, diese Schar von geistesschwachen Kindern aus dem Irrenhaus hinaus in ein Institut zu bringen, das eigens von mir mit der großzügigen Hilfe der äußerst aufgeklärten Damen der römischen Aristokratie eingerichtet worden war.⁹ Sogar die einfache Zeremonie des Auszugs dieser Kinder aus dem Irrenhaus wurde zu einem großen Ereignis in der Ewigen Stadt. Die Straßen waren voll von Menschen aus allen Klassen, die jubelten, als sie die armen Kleinen diesen Ort der Finsternis, ein kaltes wissenschaftliches Ambiente, verlassen sahen hin zu einer freudvollen Atmosphäre des Lebens und des Wohlbefindens. Führende Hotelchefs Roms hatten ihre Busse¹⁰ zur Verfügung gestellt, um die Kinder in ihr neues Zuhause zu befördern, in das sie triumphierend Einzug hielten.

Spezielle Klasse ins Leben gerufen

In meinem Institut wurde bald eine spezielle Klasse für Kinder von außerhalb gegründet, die aus den regulären Grundschulen kamen, wo sie aufgrund von unzureichenden geistigen Qualitäten als unempfänglich für Erziehung beurteilt worden waren. Ich widmete meinem Institut, während ich es leitete, die aufrichtigste Aufmerksamkeit und Arbeit. Ich bildete die Lehrer der Grundschulklassen aus und unterrichtete selbst die Kinder von acht Uhr morgens bis sieben Uhr abends.¹¹ Dabei ließ ich meine medizinische Karriere gänzlich beiseite, um mich vollständig dem neuen

Aufgabenfeld zu widmen, in dem ich den Beginn für die Lösung der großen Frage der Kinder sah.

Dass ich meine medizinische Karriere aufgab, betone ich, weil ich dabei sehr erfolgreich gewesen war und mir eine Zukunft in moralischer und finanzieller Zufriedenheit bevorstand. So vielversprechend war meine Karriere in der Klinik der Universität Rom gewesen, dass mich, obwohl ich dort die einzige graduierte Ärztin war, alle Absolventen und die Fakultät trotzdem als ihre Repräsentantin für den Internationalen Medizinerkongress wählten, der damals in Berlin stattfand.¹² Doch keine finanzielle Kompensation irgendwelcher Art und keine andere moralische Befriedigung konnten mir größere Freude bereiten als die vollständige Zuwendung zu einem Aufgabenbereich, von dem die Zukunft der Menschheit abhängt.

Ein zweiter Artikel Montessoris erschien in der San Francisco Call and Post am 11. August 1915 (hier leicht gekürzt; vollständige Fassung siehe GW 5: Kalifornische Vorträge, Freiburg 2014, S. 305-308, der folgende Text ist auf den S. 305-307 zu finden).

Als ich im Jahre 1898 das Institut für geistig Behinderte einrichtete, begann ich mit 109 Kindern. Sechzig davon wählte ich aus dem Behindertenheim aus; bei ihnen handelte es sich um Idioten, Schwachsinnige, Epileptiker und Paralytiker/Gelähmte. Die übrigen fünfzig waren Kinder, die von öffentlichen Schulen als unternormal und unbändig abgewiesen worden waren. Diese Kinder, die aufgrund der Gesetze, die damals in Italien galten, abgeschoben worden waren, waren sich ganz selbst überlassen. Sie waren im wahrsten Sinne des Wortes Außenseiter. Auch Kinder, die drei Jahre in Folge eine Klasse wiederholen mussten, und

solche, die generell unempfänglich waren, wurden der Schulen verwiesen und zu keiner anderen Schule des Königreichs zugelassen.

Dadurch erhielten diese Kinder das Potenzial der gefährlichsten Elemente in der Gesellschaft; man ließ zu, dass sich ihre schlimmsten angeborenen Tendenzen weiterentwickelten, und verwehrte ihnen den Hilfe bringenden Einfluss der Erziehung.

Konfrontiert mit einer dunklen Zukunft

Die Kinder gehörten größtenteils den ärmsten Klassen an. Selbst von ihren Eltern verfolgt und schikaniert, verließen sie die Schule und ihr Zuhause mit dem Stigma der moralischen und geistigen Unfähigkeit und bereiteten sich für ein kommendes Leben in Wertlosigkeit und Kriminalität vor.

Eines Tages traf ich eine Gruppe von fünf oder sechs dieser kleinen Außenseiter. Sie hausten am Ufer des Tibers und waren zu Werkzeugen und Verbündeten von kleinkriminellen älteren Kindern geworden. Ertappte man sie bei Diebstählen oder anderen minderen Delikten, verschwanden die Anführer stets und ließen die kleineren Kinder zurück, die dann ihren Tadel und ihre Strafe empfangen. Dies war damals ihre einzige „Schule“.

In meinem Institut wurden damals also verschiedene unterschiedliche Klassen von gestörten Kindern versammelt, wodurch ich die hervorragende Gelegenheit bekam, meine Erziehungsmethode experimentell zu erproben.

Kinder willkommen heißen

Als diese Kinder von den Straßen und aus dem Irrenhaus in meine Schule kamen, wurden sie mit innigen Willkommensbekundungen und aufrichtiger Herzlichkeit

begrüßt. Zum ersten Mal zeigte man ihnen, dass sie willkommen und gewollt waren. Es gab nicht das geringste Anzeichen für Unterdrückung und strenge Bewachung. Sobald sie im Institut angekommen waren, wählten sie aus den verschiedenen Beschäftigungen diejenige, die ihnen am besten gefiel.

Mein erstes Ziel war es, die Schule mit interessanten und anziehenden Dingen auszustatten. Überall konnte man kleinen, originellen Beschäftigungen nachgehen. Ich war wie ein Türke auf einem Basar. Bei der Ankunft eines Kunden, den er mit Spannung erwartet hatte, überhäuft er ihn mit Komplimenten und Höflichkeit, lobpreist seine Waren und harret des günstigen Zeitpunkts, an dem der Kunde Interesse an einem bestimmten Artikel bekommt.

Kinder beim Spielen beobachtet

In eben dieser Manier ermutigte ich die Kinder dazu, sich frei im Institut zu bewegen und alles auszuprobieren. Mein Moment war immer dann gekommen, wenn die Aufmerksamkeit eines Kindes tatsächlich erregt wurde. Mich begeisterten sichtlich all die Dinge, die ein Kind sich für seine Beschäftigung oder Unterhaltung aussuchte. Dadurch, dass ihnen Unternehmungsgeist gestattet war, arbeiteten die Kinder eifrig und entwickelten allmählich die beste Einstellung zur Arbeit.

2. Von der Förderung behinderter Kinder zur Erziehung nicht behinderter Kinder (1909/1948)

Nach etwa zwei Jahren gab Montessori die Leitung der Scuola Magistrale Ortofrenica auf und widmete sich an der Universität Rom dem Studium der Pädagogik, der Experimentalpsychologie und der Anthropologie, in der sie

eine wesentliche Grundlage der Pädagogik sah. Zugleich führte sie auch empirische Untersuchungen in Schulen durch und hielt von 1904 bis 1908 Vorlesungen zur Pädagogischen Anthropologie an der Universität Rom.¹³ Wesentliche Impulse für die Weiterentwicklung ihrer Pädagogik erhielt sie durch die Erfahrungen im Anfang 1907 im römischen Arbeiterviertel San Lorenzo eröffneten Kinderhaus („Casa dei Bambini“). Wie es dazu kam, schildert Montessori in ihrem 1948 in 5. Auflage erschienenen Hauptwerk von 1909 so (= GW 1: Die Entdeckung des Kindes, Freiburg 2010, 3. Aufl. 2015, S. 43-47, S. 49f):

Geschichte der Entdeckung einer wissenschaftlichen Erziehung für normale Kinder

Es war Ende 1906. Ich kam aus Mailand zurück. Man hatte mich dort zur Preisverteilung auf der Weltausstellung in der Abteilung wissenschaftliche Pädagogik und Experimentalpsychologie hinzugezogen. Der Generaldirektor des „Istituto dei Beni Stabili di Roma“¹⁴ bot mir an, die Gestaltung von Kindergärten zu übernehmen, die in Häusern mit Sozialwohnungen errichtet werden sollten.

Die großartige Idee bestand darin, einen Stadtteil voll von Flüchtlingen und armen Leuten neu zu gestalten, wie das Viertel San Lorenzo in Rom, wo etwa 30 000 Einwohner auf engem Raum zusammengedrängt lebten, unter Bedingungen, die jeglicher öffentlichen Kontrolle entzogen waren. Es gab dort Arbeitslose, Bettler, Prostituierte, frisch aus dem Gefängnis entlassene Strafgefangene. Sie alle hatten Zuflucht zwischen den Mauern von Häusern gesucht, die wegen der Wirtschaftskrise nicht fertig gestellt worden waren, da fast im ganzen Viertel die Bautätigkeit zum Erliegen gekommen war.

Der von Ingenieur Talamo stammende Plan sah das Aufkaufen all dieser Mauern, dieser Häuserskelette und ihren allmählichen Ausbau zu festen Wohnungen für das Volk vor. Dieser Plan wurde mit der einfach grandiosen Idee verknüpft, alle Kinder, die noch nicht im schulpflichtigen Alter waren (von 3 bis 6 Jahren), in einer Art „Schule im Haus“ unterzubringen.

Jedes dieser Häuser mit Sozialwohnungen sollte seine eigene Schule¹⁵ besitzen, und da das Institut bereits über mehr als 400 solcher Häuser in Rom verfügte, bot diese Arbeit großartige Entwicklungsmöglichkeiten. Die erste Schule sollte im Januar 1907 eröffnet werden, und zwar in einem großen Sozialhaus des Viertels San Lorenzo. In demselben Stadtteil besaß das Institut schon 58 Gebäude, und der Plan des Direktors sah die Eröffnung von 16 Schulen in diesen Wohnhäusern vor.

Dieser besondere Schultyp erhielt den entzückenden Namen „Casa dei Bambini“ (Kinderhaus).¹⁶ Das erste wurde unter dieser Bezeichnung am 6. Januar 1907 in der Via dei Marsi 58 eröffnet. Man vertraute mir seine Leitung an.¹⁷ Die soziale und pädagogische Bedeutung einer solchen Einrichtung wurde mir in ihrem ganzen Umfang bewusst, und ich ließ mich nicht davon abbringen, dass sie einer triumphalen Zukunft entgegenging, was damals eine übertriebene Vision zu sein schien. Heute beginnen viele zu erkennen, dass ich die Wahrheit voraussah.

Am 6. Januar wird in Italien das Fest der Kinder gefeiert, das dem Epiphaniestag des katholischen Kalenders entspricht. Es ist genauso wie Weihnachten mit dem Christbaum in evangelischen Ländern, wo die Kinder Geschenke und Spielsachen bekommen. Am 6. Januar wurde die erste Gruppe von über 50 kleinen Kindern

zusammengestellt. Es war interessant, diese kleinen Wesen zu sehen, die sich so stark von denen unterschieden, welche die üblichen schulgeldfreien Schulen besuchten. Sie waren schüchtern und unbeholfen, sahen dumm und unzurechnungsfähig aus. Sie waren nicht in der Lage, in einer Reihe hintereinander zu gehen, und die Lehrerin ließ jedes Kind den Schürzenzipfel des vor ihm laufenden packen, so dass sie sich wie im Gänsemarsch fortbewegten.

Sie weinten, und alles schien ihnen Angst einzuflößen – die Schönheit der anwesenden Damen, der Baum und die daran hängenden Dinge. Weder nahmen sie die Geschenke an noch probierten sie die Süßigkeiten noch antworteten sie auf Fragen. Sie waren wirklich wie eine Gruppe wilder Kinder. Gewiss, sie hatten nicht wie der Wilde aus dem Aveyron¹⁸ in einem Wald unter Tieren gelebt, aber in einem Wald verlorener Menschen, außerhalb der Grenzen der zivilisierten Gesellschaft. Beim Anblick dieses ergreifenden Schauspiels meinten viele Damen, dass diese Kinder sich nur durch ein Wunder erziehen lassen würden und dass sie sie gerne nach ein oder zwei Jahren wiedersehen würden.

Ich wurde um eine Ansprache gebeten, doch da ich nicht auf die strukturellen und wirtschaftlichen Einzelheiten des Unternehmens eingehen konnte, nahm ich ganz allgemein auf das hier begonnene Werk Bezug und las den Teil einer Weissagung zu dem von der katholischen Kirche am 6. Januar begangenen Epiphaniiefest, dem Tag, der für die Eröffnung des Kinderhauses gewählt worden war.

Isaias, Kapitel 60: „Auf, werde hell, denn dein Licht ist da, die Herrlichkeit des Herrn strahlt über dir auf.

Denn sehet, die Erde bedeckt Finsternis und Wolkendunkel die Völker, doch über dir strahlt der Herr, und seine Herrlichkeit wird über dir sichtbar.

Völker wallen zu deinem Lichte und Könige zu deinem strahlenden Lichtglanz. Erhebe deine Augen ringsum und schau: sie alle haben sich versammelt und kommen zu dir; deine Söhne kommen von ferne, und deine Töchter erheben sich von allen Seiten.

Dann wirst du schauen und strahlen, dein Herz wird sich weiten, denn die Fülle des Meeres und der Reichtum der Völker werden zu dir kommen.“

„Vielleicht“ fuhr ich zum Abschluss fort, „kann dieses Kinderhaus ein neues Jerusalem werden und dadurch Licht in die Erziehung bringen, dass weitere Häuser dieser Art unter den Entrechteten vermehrt entstehen.“

Die Tageszeitungen kritisierten diese Worte auf ein so bescheidenes Unternehmen gemünzt als übertrieben. [...] ¹⁹

Ein Jahr später, als ein weiteres Sozialhaus mit angeschlossenem Kinderhaus eröffnet wurde, hielt das Istituto dei Beni Stabili eine Eröffnungsansprache für angezeigt, die der italienischen Öffentlichkeit eine klare Vorstellung vom Wesen dieses Versuches und von der Bedeutung einer wahren Reform sowie ihrer wissenschaftlichen und sozialen Motive geben sollte.

Diese Ansprache ist ein bemerkenswertes Zeugnis für den Bürgersinn, mit dem das Problem des Hauses und der Kinderfürsorge in nunmehr schon weit zurückliegenden Jahren im Elendsviertel San Lorenzo angepackt wurde. Es war entstanden aufgrund der Bevölkerungsverschiebung als Folge der italienischen Unabhängigkeitskriege und des Massenzustroms nach Rom, der Hauptstadt des neuen Königreiches. ²⁰

Zur Bedeutung meines ersten Lehrversuches, den ich zwei Jahre lang in den Kinderhäusern durchführte, wäre Folgendes zu sagen: Er stellt die Ergebnisse einer Reihe von